

Ein forderndes Spiel in bester Gesellschaft

Im Bridgeclub Linz rauchen dreimal in der Woche die Köpfe – das hochkomplexe Traditionsspiel fasziniert bis heute

VON CHRISTIAN DIABL

LINZ. Constanze Huber ist nervös. Sie hat gerade erst den Anfängerkurs in Bridge absolviert und tritt zum ersten Mal bei einem Klubturnier an. „Ich habe gerade die erste Stufe erklommen, den Bronze-Kurs, ganz blicke ich noch nicht durch“, sagt sie beim Besuch der OÖNachrichten.

Es ist Dienstagabend in einem Erdgeschoßlokal in der Wiener Straße. Wo einmal ein Postamt war, residiert seit einigen Jahren der Bridgeclub Linz. Rund 100 Mitglieder zählt der stärkste der Linzer Klubs, 28 davon bereiten sich auf das Turnier vor, darunter Huber und ein zweiter Anfänger. Der Turnierleiter erklärt kurz den Modus, dann geht es los. Je zwei Pärchen nehmen an einem der sieben Tische Platz. Getratscht wird kaum, getrunken noch weniger. Erst nach Abschluss einer Runde wird analysiert und diskutiert.

Für ihre Premiere hat Huber eine Top-Spielerin als Partnerin bekommen. Man kümmert sich um den Nachwuchs, denn der ist rar. Die meisten Mitglieder sind im Pensionsalter. Doch es gibt Ausnahmen: Der 14-jährige Leandro tritt mit seiner Oma an, die schon lange spielt und ihn vor einem halben Jahr für Bridge begeistert hat. „Mich fasziniert, dass es eine Mischung zwischen Auswendiglernen und Können ist“, sagt er. Sein Ziel für den Abend: „Nicht Letzter werden.“

Mehr Sport als Spiel

Bridge ist ein Stichspiel in zwei Phasen. Zuerst verpflichtet man sich in einer Art Bieterverfahren zu einer gewissen Anzahl an Stichen und versucht das dann – sofern man am höchsten geboten hat – möglichst zu erfüllen. Das andere Pärchen hält dagegen. Die genauen Regeln sind so komplex, dass man zumindest ein Jahr braucht, um wirklich reinzukommen. „Sich die Karten zu merken, ist eine Herausforderung, das sind lauter Leute, die sich



Beim Bridge geht es hochkonzentriert zu, erst danach wird manchmal ein Achterl getrunken.

Fotos: Weibold



Mit den Karten in der Box bietet man in der ersten Phase die Anzahl der Stiche.

geistig rege halten wollen“, sagt Elisabeth Steiner, die seit 60 Jahren Bridge spielt. Das Besondere bei Turnieren ist, dass jeder einmal mit derselben Kartenausteilung spielt und der Sieger dann im Vergleich ermittelt wird. Dadurch wird der Zufallsfaktor minimiert, weshalb Bridge in vielen Ländern auch als Sportart anerkannt ist.

Das Ergebnis einer Runde wird in den Computer übertragen, und man kann gleich danach schauen, wie die anderen, die das Board bereits gespielt haben, abgeschnitten haben. „Es geht nicht so sehr darum, die Gegner am Tisch zu schlagen, sondern aus dem Board möglichst das Beste herauszuholen“, erklärt Margit Daschiel, Präsidentin

SO FUNKTIONIERT BRIDGE

Bridge wird zu viert mit **52 Karten** gespielt, wobei je zwei Personen, die einander gegenüber sitzen, ein Paar bilden. Ziel ist es, so viele Stiche zu machen, wie man sich zuvor verpflichtet hat. Die Gegner versuchen, das zu verhindern. Das Spiel hat **zwei Phasen**: In der ersten **lizitiert** (bietet) man die Zahl der Stiche, gibt an, was **Adu** (Trumpf) ist und ob man mit oder ohne spielt. In der zweiten Phase wird reihum **ausgespielt**. Ein Spieler des höchstbietenden Paares ist **Alleinspieler**, der andere legt seine Karten offen auf den Tisch und gibt auf Anweisung seines Partners zu. Jeder sieht die eigenen Karten und die auf dem Tisch und muss anhand der Litzitation schließen, was Partner und Gegner in der Hand haben.



„Das Schöne ist, dass man auf jedem Niveau seine Herausforderungen hat.“

■ Margit Daschiel, Präsidentin Bridgeclub Linz

tin des Bridgeclubs. Sie ist Mathematikerin und schätzt am Bridge vor allem die geistige Herausforderung. Vor 15 Jahren war sie einmal Dritte bei der Damen-Staatsmeisterschaft. Im Bridgeclub Linz holen aber vor allem die Männer den großen Titel – so wie Kurt Feichtinger, der Europa- und Vize-Weltmeister war und mit dem Seniorenteam den Transatlantic Seniors Cup gewonnen hat. Auch die Promis der Szene sind Männer, wie der Schau-

spieler Omar Sharif, der exzellent gespielt hat, oder in Österreich Heinz Marecek. Constanze Huber zahlt indessen Lehrgeld beim Turnier in der Wiener Straße. „Ich glaube, wenn ich beim letzten Tisch ankomme, bin ich fertig“, sagt sie nach der zweiten Runde. Trotzdem macht ihr das Spiel Spaß und sie genießt die Gesellschaft von „netten und intelligenten Leuten“.

Die Besten spielen am Montag

Dreimal in der Woche wird im Bridgeclub gespielt. Am Montag treffen sich die Besten, da geht es auch um Meisterpunkte und der Ton ist etwas rauer. Der Dienstag ist dafür entspannt. In der Mitte des Lokals steht ein großer Tisch, an dem man nach Spielende noch gerne bei einem Gläschen beisamensitzt. Der 14-jährige Leandro hat sein Ziel übrigens erreicht: Er ist nicht Letzter geworden. Gemeinsam mit seiner Oma hat er das Klubturnier sogar gewonnen.